

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 37, 9. Mai 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der
Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

D e t r o i.

In N^o 35 d. Bl. ist unter der Ueberschrift „Berichtigung“ ein Artikel, der unsern Aufsatz über die Detroi berichtigen und uns der Uebertreibung beschuldigen will.

Der Verfasser berechnet die künftigen Ausgaben der Stadt, welche durch eine directe Steuer zu decken sein möchten, auf 13,300 bis 14,300 \$, welche wir zu 30,000 \$ veranschlagten.

Nach dem Berichte des Magistrats (s. die Gemeindeverwaltung) waren die sämmtlichen Ausgaben (die Straßenbeiträge, 1850 \$, ausgenommen) der Stadt im Rechnungsjahre 18^{46/47} *) 52,727 \$ 36 %.

Die ständigen Einnahmen betragen 20,998 „ 64 „

Die außerordentlichen Einnahmen waren darnach 31,728 \$ 44 %.

Nach einem Anschlage der Schulcommission sind für die Stadtschulen wegen Wegfalls des

*) Die sämmtlichen Ausgaben (ordentliche und außerordentliche) der Stadt Oldenburg im Rechnungsjahre 1846/47 haben betragen (s. die Gemeindeverwaltung):

	Gold
(Anl. A. S. 64.) Die der Stadtcasse	22,255 \$ 30 %.
„ N ^o 5, S. 89.) Die der Servicecasse	6,179 „ 34 „
„ „ 7, „ 97 Die der Detroicasse	10,800 „ 59½ „
„ „ 16, „ 141 Die der Armencasse	13,491 „ 47½ „
Zusammen	52,727 \$ 36 %.

Uebertrag 31,728 \$ 44 %.

Schulgelbes ic. künftig erforderlichlich 3,200 „ — „

Die außerordentlichen Ausgaben, wenn sie dieselben bleiben, würden demnach betragen . 34,928 \$ 44 %.

Wir haben 30,000 \$ angenommen, und stellen es

Gold.

Uebertrag 52,727 \$ 36 %.

Die ständigen Einnahmen der Stadtcasse betragen (Anl. N^o 4, S. 83) in Courant: 12,597 \$ 1 %.

worunter 1,350 \$ Gold für Schulgeld, sind Courant:

1,518 \$ 54 %.

Sporteln, die künftig wegfallen werden: 2,000 \$.

zusammen 3,518 \$ 54 %,

bleiben 9,078 \$ 19 %,
oder in Gold 8,069 „ 32 „

Die Einnahmen der Servicecasse (Anl. N^o 5, S. 88) 6,589 \$ 2 %.

Die Einnahm. d. Detroicasse (Anl. N^o 7, S. 96) 5,525 „ 30 „

Die Einnahm. d. Armencasse außer den Sammlungsgeldern (Anl. N^o 17, S. 144) 815 „ — „

zusammen in Gold 20,998 \$ 64 %.

bleiben in Gold 31,729 \$ 44 %.

die (wenn die Detroi- und Servicegelder durch eine Einkommenssteuer aufgebracht werden sollen und die Ausgaben dieselben bleiben) im Ganzen durch eine Einkommenssteuer zu decken sein würden.

dem Urtheil des Publikums anheim, auf welcher Seite übertriebene Behauptungen stattfinden.

Der feinvollende Berichtiger meint zwar, daß jetzt Quartier- und Servicegelder vom Staate müssen übernommen werden und daß der Großherzog einen Zuschuß zu den städtischen Abgaben leisten wird; er spricht dieses so bestimmt aus, daß man daran glauben sollte. Wir möchten es auch gern, können indessen keine feste Rechnung darauf machen. Wir haben die Sachen hingestellt, wie sie wirklich sind, nicht wie sie scheinen. Die Behauptungen des feinvollenden Berichtigers sind eben so willkürlich wie anmaßend, und haben größtentheils keine andere Basis als dessen Phantasie.

Wenn er ohne Weiteres 40 Fuder Torf als den jährlichen Bedarf einer Familie annimmt, so ist dieses eben so ungewiß, als wenn wir 20 Fuder annehmen wollten. Daß nicht immer der Consument dafür die Detroi bezahlt, sondern der Lieferant, wie es bei dem Einsender dieses und, wie er weiß, bei vielen seiner Mitbürger der Fall ist, und daß der Torf bei Aufhebung der Detroi diesen Consumenten nicht billiger kommen wird, scheint er nicht zu wissen.

Seine Behauptung, daß der Schlächter sich mehr berechnet, wie die Detroi beträgt, ist durchaus unerwiesen. Der Schlächter betrachtet die Detroi als eine Gewerbesteuer, der er freilich gern enthoben sein möchte, und die Concurrenz erlaubt ihm nicht, den Preis des Fleisches willkürlich zu setzen. Wir halten die Steuer auf Kaffee und Salz viel drückender wie die Detroi, und die auf Salz höchst ungerecht.

Ob die Ausgaben der Stadt sich künftig bedeutend vermindern werden? — Wir glauben es nicht. Nach dem oben erwähnten Bericht des Magistrats ist vor dem Haarenthore der Bau von drei Brücken erforderlich; außerdem sollen noch in der Mühlenstraße und vor dem Stauthore neue Brücken gebaut werden, wovon die letzte allein zu 6,000 R veranschlagt ist. Neue Schulhäuser werden zu erbauen sein und noch andere außerordentliche Ausgaben stattfinden.

Alle diese Ausgaben durch Einschränkungen des städtischen Haushalts decken zu können, ist unwahrscheinlich, und darauf blind bauen zu wollen, thöricht. Die bisherige Verwaltung der Stadt müßte jetzt eine sehr schlechte sein, wenn, wie der feinvollende Berichtiger annimmt, künftig jährlich an 8,000 bis 9,000 R sollten erspart werden können.

Am Vorabend der zweiten deutschen Revolution.

So ist denn die Saat, die das Ministerium Brandenburg-Manteuffel ausgesreut, bereits aufgegangen. Es ist Bürgerblut geflossen, erst in Berlin und jetzt auch in der Hauptstadt des Sachsenlandes. Aus Hannover werden wir in den nächsten Tagen Aehnliches zu berichten haben, wahrscheinlich auch aus Baiern. Möglich auch, daß je nach Erfolg der König von Württemberg wieder umschlägt und die Anerkennung der Reichsverfassung, als eine ihm abgezwungene, für null und nichtig erklärt. Alle diese Könige, die sich gegen die Reichsverfassung und zum Theil in einer entschieden feindseligen Weise gegen das Haus Hohenzollern ausgesprochen haben, werden von diesem Letzteren dafür mit Aufmerksamkeiten und Artigkeiten überschüttet und man verspricht ihnen vor aller Welt, daß, wenn sie nur hübsch hartnäckig den Wünschen ihrer Völker ihr Ohr verschließen und die Reichsverfassung verwerfen wollten, man den Widerstand des Volkes schon unterdrücken werde, indem man nach allen Seiten hin zur nachdrücklichsten Unterstützung bereit sei. Und dies ist kein leeres Versprechen gewesen, denn auf den ersten Hülfseruf von Dresden hat man binnen $3\frac{1}{2}$ Stunden das Kaiser-Alexander-Regiment marschfertig gemacht und es nach Dresden als Hülfunterdrückungs-corps abgehen lassen. Ist der Erfolg nun so, daß Herr Manteuffel damit zufrieden ist, so können die Könige von Baiern, Württemberg und Hannover sicher sein, daß es auch ihnen nicht an preussischer Hülfe fehlen wird, und das preussische Ministerium wird sich dann vielleicht bald zum zweitenmale einer sogenannten „rettenden That“ rühmen. — Und was wird dann geschehen? — Dann werden die vier dupirten Könige mit langen Gesichtern dastehen, wenn ihnen der König von Preußen, welchem sie sich durch die Annahme seiner Hülfe thatsächlich untergeordnet haben, seine allerhöchsten Befehle ertheilt. Dann werden sie den König von Preußen als ihren obersten Gebieter anerkennen müssen, und in Wahrheit nichts Anderes als preussische Präfecten sein. — Denn das ist die kurzfristige aber einfache Politik der preussischen Minister: sie wollen mit Waffengewalt erst im eigenen Lande und dann in den zunächst größeren die Revolution schließen — mit den kleineren Ländern denkt man vielleicht durch schriftliche Erlasse fertig zu werden —; dann werden sie sich gegen die Nationalversammlung wenden, die Paulskirche schließen, die Verfassung als eine Ausgeburt hirnloser Köpfe bei Seite werfen und dadurch zugleich dem Volke die Erklärung geben, daß es nicht reif und demnach nicht

berechtigt sei, in Staatsangelegenheiten mitzureden. Dann werden sie die wahrscheinlich schon längst fertig liegende Verfassung, an welcher vielleicht die Herren von Metternich, Bodelschwingh, Arnim, Manteuffel u. s. w. ihre Staatsweisheit erprobt haben, dem niedergedrückten deutschen Volke allergnädigst gewähren — dann ist das Königthum von Gottes Gnaden gerettet, dann ist Deutschland in Preußen aufgegangen und die Militair-, Beamten- und Polizeiherrschaft wird schwerer wie je auf dem Nacken des deutschen Volkes lasten. — Das ist das Ziel, welches das preussische Ministerium zu erreichen strebt, es liegt so einfach und klar vor Aller Augen, daß sich wohl Niemand, als die vier Könige der größeren deutschen Länder darüber täuschen kann, die Gott mit Blindheit geschlagen zu haben scheint. Doch, ob sie sehend, ob blind sind, es ist insofern gleichgültig, als die Kurzsichtigkeit und vormärzliche Verblendung der preussischen Minister, die sich ein solches Ziel setzen können, eben so klar ist, als ihre volksfeindliche, nur dynastischen Zwecken dienende Politik. Wer die Bewegung des vorigen Jahres, die ganz Europa erschütterte und die vielleicht noch nach einem Jahrhundert nachzittern wird, mit ein-nigen hunderttausend Bajonetten zum Stillstand bringen will, der kennt die Kraft des Geistes, von der diese Bewegung getragen wird, der kennt die zähe, nachhaltige Widerstandsfähigkeit, die ausdauernde und endlich Alles überwindende Kraft eines Volkes, wie das deutsche, nicht. Wie die Revolution des deutschen Volkes auf religiösem Gebiet zu Luthers Zeit ganz Europa in Bewegung setzte, so wird auch die politische Revolution desselben, die so allgemein wie die gegenwärtige ist, auf die Verhältnisse aller europäischen Länder von wesentlichem Einfluß sein. Das wissen auch die Regierungen aller fremden Staaten sehr wohl und besser, leider! wie unsere eigenen Staatsmänner; denn nur aus diesem Grunde sind alle fremden Staaten feindlich gesinnt gegen die deutsche Revolution. Die dunkle Furcht vor der politischen Macht und Bedeutung eines einheitlichen Deutschlands macht sie zu Gegnern desselben. — So zweifeln wir nicht an der bereinstufigen glorreichen Erhebung unseres deutschen Vaterlandes, aber mit tiefem Schmerz müssen wir es uns gesehen, daß das große Ziel nicht mehr auf friedlichem Wege, sondern, wie die Sachen jetzt stehen, nur durch blutigen Bürgerkrieg und durch Aufopferung des Glücks und Wohlstandes von Millionen unserer Mitbürger erreicht werden kann. — Daß es dahin gekommen ist, haben Einzelne verschuldet; Einzelne haben eine ungeheure Verantwortung auf sich geladen. Mögen sie sehen, wie sie vor ihrem Gewissen und auch dem Volke gegenüber damit zurecht kommen. — An dem Volke aber ist

es, jetzt durch Entschiedenheit aber auch durch Mäßigung zu zeigen, wie hoch es über diesen Verblendeten steht, indem es ruhig und besonnen, ohne Rache- und Vergeltungsgelüste, aber mit unerschütterlicher Festigkeit den volks- und freiheitsfeindlichen Bestrebungen einiger Könige und Minister entgegentritt.

M u s i k.

Mit dem am Freitag den 4. Mai im Casino gegebenen Concert des Hrn. Professor Pott ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Beschluß der musikalischen Aufführungen, welche uns im Laufe des Winters zu Gehör kommen sollten, gemacht worden, und, wenn an sich die Angelegenheit auch höchst unerfreulich ist, so möchte es doch jetzt wohl am Platze sein, einige Worte zu reden über die rücksichtslose Art, mit welcher man in letzter Zeit die musikalischen Ansprüche des hiesigen Publikums, kleinlichen Privatfreitigkeiten und Zerwürfissen gegenüber, bei Seite gesetzt hat. — Ansprüche hat das Publikum, insofern man wieder Anforderungen an dasselbe macht. Der Concertgeber verlangt ein besuchtes Haus, anerkennende und dankbare Zuhörer, und wer die Concerte in Oldenburg regelmäßig besucht, muß gestehen, daß diese Anforderungen meistens erfüllt werden, und es ist namentlich hinsichtlich der Anerkennung und Dankbarkeit ein auffallender Unterschied zwischen dem Concert- und dem Theaterpublikum zu bemerken. — Wollen aber diejenigen, deren schöner Beruf es ist, einen ganzen Theil der Kunst zu vertreten und zum Verständniß und Bewußtsein zu bringen, auf weitere Theilnahme des Publikums rechnen, so ist es notwendig, daß sie den ihnen zukommenden Standpunkt wieder einnehmen und persönliche Rücksichten und Eitelkeiten vergessen.

Was das letzte Concert selbst anbetrifft, so waren uns die Namen der dabei theilgenommenen Künstler Bürger eines zu erwartenden Genusses und wir sind nicht getäuscht worden. Einen würdigen Anfang machte die Sonate in A für Pianoforte und Violoncell von Beethoven. Herr Krollmann spielte seine reich bedachte und schwierige Partie, die für Linke, einen bedeutenden Virtuosen und Freund Beethovens geschrieben, meisterhaft, und durch die treffliche Unterstützung des Pianoforte wurden uns die Schönheiten dieser herrlichen Composition vollkommen zur Anschauung gebracht. — Herr Professor Pott trug Variationen über ein Orgelthema und die Elegie von Ernst vor, und wenn auch die Ausführung dieser beiden

Musikstücke nichts zu wünschen übrig ließ, so können wir uns mit der Wahl derselben nicht ganz einverstanden erklären, besonders da die Gediegenheit des vortrefflichen Geigers sich im Vortrage des Bedeutendsten und Größten, was wir in der Musik besitzen, am deutlichsten bewährt. An dem „Sonntag in Norwegen“ von Willmers lernten wir eine interessante Composition kennen, und die beiden „Lieder ohne Worte“ für Pianoforte wurden mit großer Fertigkeit und namentlich die rapiden Octavengänge der linken Hand im ersten Liede mit erstaunlicher Sicherheit gespielt. — Warum aber diese beiden Stücke „Lieder ohne Worte“ nennen? Es gab einmal eine Zeit in der Literatur, wo man jede kleine Erzählung, die wegen ihrer Charakterlosigkeit nicht anders zu taufen war, eine Novelle nannte. Ebenso scheint man jetzt das Lied ohne Worte zu benutzen, und so kommt es denn, daß der Zuhörer eines solchen „Liedes ohne Worte“ unwillkürlich an das Lichtenberg'sche „Messer ohne Klinge, woran der Stiel fehlt,“ erinnert wird. — Das schöne Quartett in C-moll von Beethoven schloß das Concert und wurde mit vollem Verständniß und großer Klarheit gespielt.

R.

Zur Beherzigung für die Verehrer der französischen Romantik.

„Victor Hugo,“ sagt Göthe, „ist ein schönes Talent, aber ganz in der unselig romantischen Richtung seiner Zeit befangen, wodurch er denn neben dem Schönen auch das Allerunerträglichste und Häßlichste darzustellen verführt wird. Ich habe in diesen Tagen seine Notre Dame de Paris gelesen und nicht geringe Geduld gebraucht, um die Qualen auszustehen, die diese Lectüre mir gemacht hat. Es ist das abscheulichste Buch, das je geschrieben worden! Auch wird man für die Folterqualen, die man auszustehen hat, nicht einmal durch die Freude entschädigt, die man etwa an der dargestellten Wahrheit menschlicher Natur und menschlicher Charaktere empfinden könnte. Sein Buch ist im Gegentheil ohne alle Natur und ohne alle Wahrheit! Seine vorgeführten sogenannten handelnden Personen sind keine Menschen mit lebendigem Fleisch und Blut, sondern elende hölzerne Puppen, mit denen er umspringt, wie er Belieben hat, und die er allerlei Verzerrungen und Traxen machen läßt, so wie er es für seine beabsichtigten Effecte eben braucht. Was ist das aber für eine Zeit, die ein solches

Buch nicht allein möglich macht und hervorruft, sondern es sogar ganz erträglich und ergötlich findet!“

(Eckermann, Gespräche mit Göthe.)

Synode.

Sitzung am 7. Mai.

Den „freien Blättern“ ist die Freude vergällt, den grundschtlichen Verfassungsentwurf ganz beseitigt zu sehen; sie müssen an dem gesunden Sinn der Synodalmitglieder verzweifeln, weil diese in sehr großer Majorität (gegen etwa 6) sich für die Zugrundlegung des Entwurfs ausgesprochen haben. Die „freien Blätter“ müssen sich mit dem christlichen Spruch trösten: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.“ Indessen haben sie doch auch einen wirklichen Trost erhalten. Es ist nämlich von der Synode eine Commission niedergesetzt (bestehend aus den H. H. Wibel, Böckel II., Thünen, Dannenberg, Geist), die den Auftrag hat, in zweimal 24 Stunden alle hierarchischen und bürokratischen Elemente aus dem Entwurfe auszumerzen. Nach der Aeußerung des einen Mitgliedes dieses „Streich-Quintettes“ würde nichts mehr als der Titel des Entwurfs übrig bleiben; wir hoffen indes, daß doch noch einige Noten zum Spielen stehen bleiben werden. Die Absicht, die die Synode bei Einsetzung der Commission gehabt hat, die Berathungen zu verkürzen, scheint mir aber nicht dadurch erreicht zu werden. Denn die Debatte über die gestrichenen mißliebigen Paragraphen wird doch nicht ausbleiben, und schwerlich wird das Quintett einen so harmonischen Sinn haben, daß nicht die Synode genöthigt sein wird, über die Dissonanzen scheidrichterlich zu urtheilen. Nous verrons!

Bei der in den ersten Tagen d. M. stattgehabten Aushebung der Rekruten haben einige münster'sche Kemter ihre Zahl nicht zu stellen vermocht. Die Auswanderungen nach Amerika, die in den letzteren Jahren besonders stark gewesen, sind der Grund davon.

Zum Eintritt in die Cavallerie melden sich zwar manche Freiwillige, sowohl Nichtwehrpflichtige, als auch bereits im Dienst befindliche Unterofficiere und Soldaten; im Ganzen ist der Zudrang aber nicht sehr stark. Die Sache ist noch zu neu und unsere Landleute sind ein bißchen sehr bedächtig, wenn es auf ihre freie Entschliesung ankommt. Später wird unser Reiterregiment gewiß eine ganz besondere Anziehungskraft haben.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die Wahlen.

So stehen also die Wahlen zu unserem ersten ordentlichen Landtage vor der Thür! Zum erstenmale soll also das Volk durch seine Vertreter seine Rechte geltend machen, die ihm unsere Verfassung zuerkennt. Wir haben schon einmal die Vertreter des Volkes zusammen gesehen; aber ihre Aufgabe war eine ganz andere, als der künftige Landtag zu erfüllen haben wird. Damals galt es, die Bestimmungen festzustellen, nach denen künftig das Regiment geführt werden sollte; jetzt gilt es, diese allgemeinen Bestimmungen in einzelnen Fällen durchzuführen. Der constituirende Landtag war wichtiger, weil es sich um Principien handelte; der jetzige wird aber viel fühlbarer sein, weil Gesetze jeden Einzelnen näher berühren, und von der Beschaffenheit der Gesetze das Wohl des Volkes abhängt. Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß ein Staat durch den Namen, den er trägt, eine Bürgschaft für die glückliche Existenz seiner Bürger gewähre. Denn in einer Republik kann die Freiheit ebensowohl beeinträchtigt werden und kann es eben so verderbliche Gesetze geben, als in einer Monarchie; und in dieser kann ebensowohl die Freiheit als das Glück der Bürger gedeihen, wie in einer Republik. Und ein eben so großer Irrthum ist es, zu glauben, daß Principien Begründer der bürgerlichen Wohlfahrt sind, sondern diese beruht auf der practischen Güte und Brauchbarkeit der Gesetze, und auf dem ehrlichen und gewissenhaften Sinn der Regierung und des Volkes, sie auszuführen und zu beobachten.

Sind diese Bemerkungen wahr, so ergibt sich daraus für uns, die wir zu wählen haben, nach welchen Männern wir uns für den ersten Landtag umzusehen haben,

oder, da wir indirect wählen, welche Männer wir von den Wahlmännern gewählt zu sehen wünschen.

Es müssen Männer sein, welche Einsicht von dem besitzen, was dem Volke wahrhaft noth thut; welche die rebliche Absicht haben, Einrichtungen einzuführen, die Haltbarkeit und Festigkeit versprechen; Männer, welche fest und treu sind und auf eigenen Füßen stehen, Männer von warmem Herzen und gewissenhafter Ueberzeugung; aber keine, die unfruchtbare Principien reiten, keine Phrasenhelden, welche die Armuth an practischen Ideen hinter dem Flimmer schöner Worte verstecken: keine fischblütigen Naturen, welche sich Wärme ankünsteln, keine steinernen Gäste, keine, welche ein persönlicher Ehrgeiz treibt, keine, welche auf den „schaumsprihenden Wellen“ unächter Demokratie sich schaukeln, keine, die sich Einflüsterungen oder Drohungen, von welcher Seite sie kommen, Preis geben, keine, welchen der Wille des Volkes oder der Regierung auch dann noch heilig bleibt, wenn er auch unheilig ist. Männer von ächtem Schrot und Korn zu wählen, ist die Aufgabe der Wahlmänner; diese haben die Entscheidung in ihren Händen. Aber die Wahl der Wahlmänner ist in die Hand der Urwähler gegeben. Lässigkeit und Gleichgültigkeit wäre ein Fehler, der sich bitter rächen würde. Keiner muß glauben, daß seine Stimme nichts verschlügt oder nichts hilft; sondern jeder Stimmberechtigte muß sein Recht nicht ruhen lassen, damit die wirkliche Stimmung des Volkes an den Tag kommt. Bei der Wahl der Wahlmänner ist aber eine politische Regel zu beobachten. Man muß nämlich nicht nach blinder Wahl oder in eigensinniger Laune die Wahlmänner aufschreiben, oder nur unter seiner Betterschaft oder Nachbarschaft sich umsehen, sondern man muß so wählen, daß die Stimme, die man abgibt, nicht verloren geht, das heißt, man muß